Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Aarburg
Autor: Burg, Anna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571613

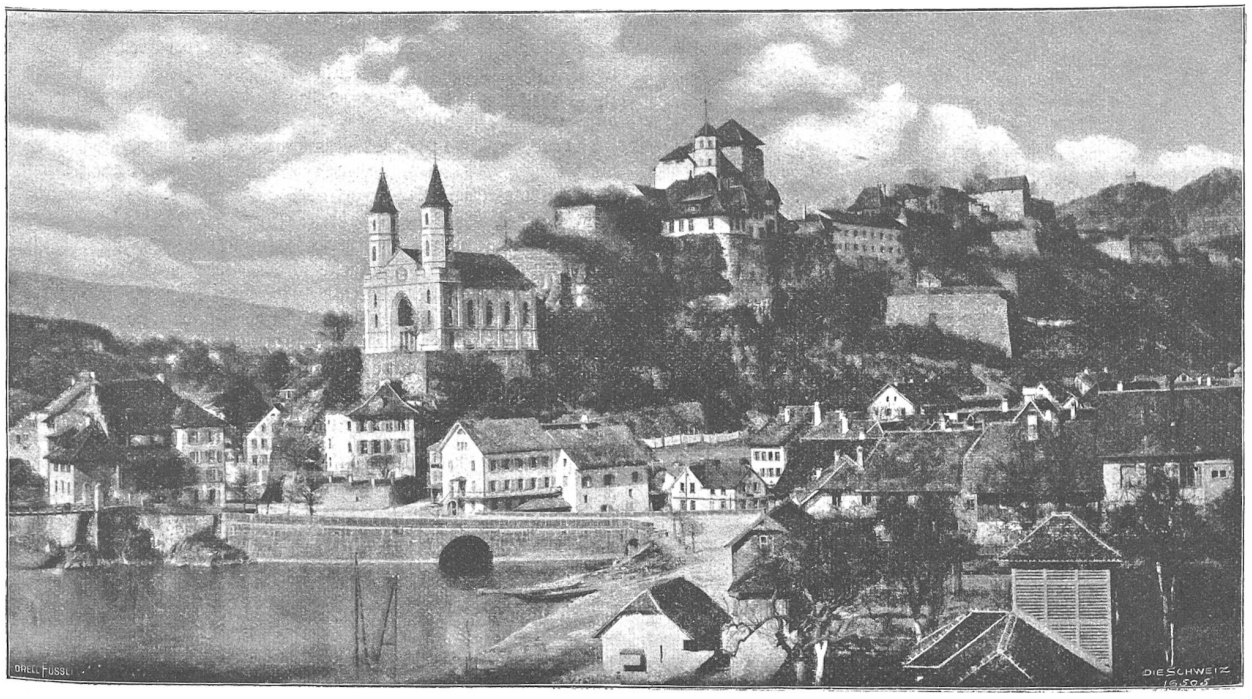
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aarburg mit Festung und Kirche.

Aarburg.

Mit zehn Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von J. Rudolf-Frösch, Aarburg.

An Schlössern und Burgen ist die Schweiz reich. Sie alle haben ihre Geschichte, und ihre Mauern sind vom Zauber mannigfacher Sagen umwoben. Ihre mehr oder weniger bewegte Vergangenheit wird in Wort und Bild immer wieder in Erinnerung gebracht.

Eine der wenigst beachteten Burgen ist Aarburg. Und doch ist die Rolle, die sie einst spielte, ebenso interessant wie diejenige vieler anderer.

Auf trotzigem Felsen erhebt sich das langgestreckte Festungsbild mit seinen grünumsponnenen Wällen. Und wie schutzsuchend schmiegt sich rings um den Hügel das Städtchen. Mehrere Jahrhunderte sind über die alte Feste hingegangen. Urkundlich soll das Schloß Aarburg im zwölften Jahrhundert von den Grafen von Frohburg erbaut worden sein, in einer Zeit, da das Faustrecht regierte und da eine möglichst feste Burg mehr wert war als alle Rechte. Aarburg war durch seine Lage für die Grafen von Frohburg von unschätzbarer Bedeutung. Es bildete das Zentrum ihrer Herrschaft, von wo aus sie alle ihre Besitzungen, die sehr zahlreich waren, beherrschten. Ihnen gehörten Bipp, Wietlisbach, Klus und Friedau, Wartburg und Olten, und nach Kopps „Geschichte der alten Bünde" herrschten sie auch in Zofingen. So bildete Aarburg in der Tat den Mittelpunkt, von wo aus sie nicht nur ungestörte Verbindung mit allen ihren Gütern hatten, sondern, da es gleich einem mächtigen Leu im engen Tal der Aare gelagert war, auch dem Feinde mit Leichtigkeit den Weg zu Wasser und zu Land versperren konnten.

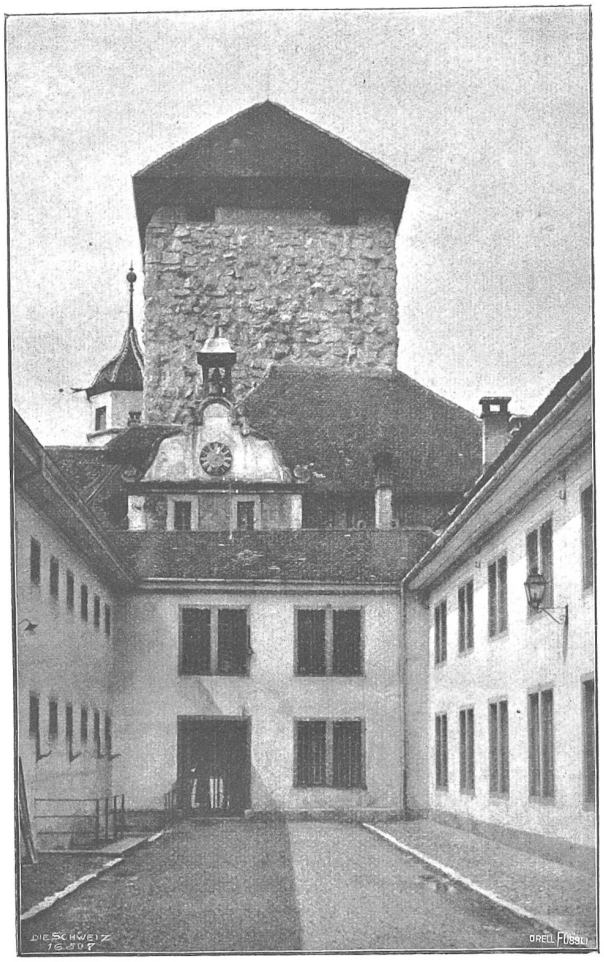
Keine Urkunde und kein Bild geben Aufschluß über die ursprüngliche Anlage und Bauart der Festung; nur von dem mächtigen Turm, der das Festungsgemäuer überragt und Harzerturm genannt wird, weiß man, daß er seit der Gründung durch die Frohburger in seiner jetzigen Gestalt steht.

Erst vom dreizehnten Jahrhundert an lassen sich die Schicksale der Festung mit mehr Genauigkeit verfolgen. Im Jahre 1299 wurde die Burg mitsamt allen Gütern zu dem uns fabelhaft niedrig erscheinenden Preis von „1550 Mark Silbers" an die Herzoge Rudolf und Friedrich von Oesterreich verkauft. Bald aber sahen sich diese neuen Eigentümer genötigt, das Schloß an einen offenbar sehr begüterten Edeln von Kriech zu verpfänden, welch letzterer seinerseits seine Rechte als „Burggraf von Aarburg" solange zu erhalten vermochte, bis im Jahre 1415 die Berner erobernd in den Aargau eindrangen und die Feste zum Kapitulieren brachten. Nun kam ein bernischer Landvogt — der erste von etwa fünfundachtzig — auf Aarburg, und die einstige Grafenburg wurde zum Landvogteischloß.

Es besteht die Annahme, daß die Ausdehnung der Festung ursprünglich viel geringer war, als sie es heute ist. Der wichtigste Teil war immer der mächtige Harzerturm, der von außen den Eindruck eines Quaderbaus macht, aus welchem Grunde man ihn oft für römischen Ursprungs hält. Seine Entstehung reicht aber bloß in die Zeit Heinrichs IV. zurück.

Es waren besonders die Berner, welche die hauptsächlichsten Veränderungen an der Feste vornahmen, die ihnen bis 1798 gehörte. Die eigentliche Befestigung des Schlosses Aarburg wurde infolge des Bauernkrieges vorgenommen. Bern verfolgte dabei auch die Absicht, die Pläne seiner katholischen Nachbarn, Luzern und Solothurn, die dahin zielten, Berns Macht durch die Verbindung des Ober- und Unteraargau zu brechen, zu durchkreuzen. Eine gewaltige Festung auf dem Felsen im engen Wiggertal konnte diese Pläne vereiteln.

Im Jahre 1656 begannen die Umbauten am alten Schloß, und 1673 betrachtete man die Festungswerke vorläufig als beendet. In der Folge gab es allerdings noch viele und langdauernde Bauereien und Verbesserungen. Aus jener Zeit stammen die mächtigen Bollwerke, das Zeughaus, Ravelins, Vorratsmagazine und Wohnungen für die Besatzung. Und auch der fünfzig Meter tiefe Sodbrunnen, in den wir als Kinder Steine fallen ließen, um seine uns ungeheuerlich erscheinende Tiefe zu messen, wurde in jener Zeit gegraben. Mit heimlichem Schauder lauschten wir, bis der Stein mit mattem Geräusch erst nach einigen Sekunden auf dem Wasserspiegel aufschlug. Die nicht



Festung Aarburg. Harzerturm.

geringen Baukosten sollen sich auf 330,000 alte Bernerfranken belaufen haben. Im achtzehnten Jahrhundert wurde die Festung als Detentionsort für politische oder auch andere Gefangene benutzt. So ward am 7. April 1746 in Bern beschlossen, Jacques Barthélemy Micheli du Crest von Genf in Aarburg „gewahrsamlich festzuhalten". Micheli du Crest galt damals als schwerer Staatsverbrecher, da er zur Verteidigung seiner Rechte allerlei Schriften hatte erscheinen lassen, die ihn in den Augen der aristokratischen Regierung zum gefährlichen Revolutionär machten. Ein Jahr nach seiner Einbringung wurde er wieder entlassen und kehrte nach Bern zurück. Da er sich aber an der Henziverschwörung beteiligte, wurde er am 20. August 1749 neuerdings nach Aarburg in strenge Haft gebracht. Als er später mehr Freiheit genoß, beschäftigte er sich mit geometrischen Arbeiten; auch zeichnete er das erste Panorama der Alpen, das existiert hat, vom Urirotstock bis zum Rinderhorn. Er brachte den Rest seiner Tage in der Gefangenschaft zu; denn ein Jahr nach seiner Freilassung, am 29. März 1766, starb er in Zofingen im Alter von sechsundsiebzig Jahren. Noch jetzt ist das Gebäude, in dem Micheli wohnte, mit einer Gedenktafel versehen, und von ihm selbst existieren mehrere Zeichnungen des Hauses, in dem er so viele Jahre zugebracht.

In derselben Zeit spielt auch die erschütternde Erzählung „Das erfüllte Versprechen" von dem leider viel zu spät bekannt gewordenen Jakob Frey*). Wer diese Erzählung gelesen, wird beim Anblick der Festung jenes unglücklichen deutschen Haarkräuslergesellen denken müssen, der für seinen Mut, mit dem er um seine Liebe rang, in ihren düstern Mauern büßte.

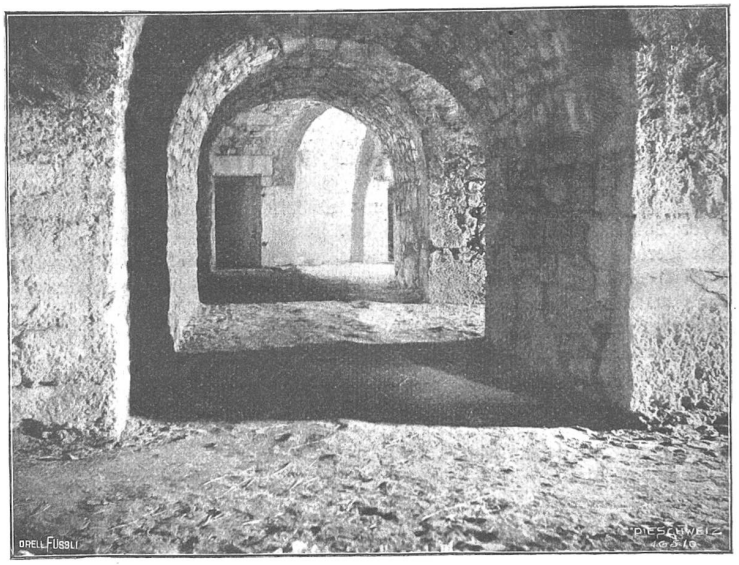
1798, als die Zeit der schmachvollen Erniedrigung durch die Franzosen begann, verloren die Berner die Festung Aarburg an die siegreichen Franken. Damit war es mit der Ordnung vorbei. Mit der größten Rücksichtslosigkeit, ohne daß eine Kantonsautorität oder der Platzkommandant benachrichtigt ward, wurden Staatsgefangene und Geiseln, auch sonst alles, was dem französischen Militär verdächtig erschien, nach Aarburg gebracht**). Nicht nur zu Dutzenden, sondern zu Hunderten kamen die Gefangenen an, die wegen Mangel an Platz in Kasematten und ungesunde Gewölbe zusammengepfercht werden mußten.

Im Jahr 1804 änderten die Zustände. Aarburg samt Festung wurde dem Kanton Aargau zugeteilt, und es wurde beschlossen, die Festung in eine Waffenkammer für den ganzen Kanton umzuwandeln. Sehr bald aber öffneten sich die Zellen abermals zu Gefängnissen, diesmal für gewöhnliche Verbrecher. Die Zelle des berüchtigten Diebes Matter wird noch heute gezeigt. Er hat durch eine gewisse Genialität in seinem Verbrechertum und durch die unerhörte Kühnheit, mit der er in der Nacht vom 9. auf den 10. Januar 1853 seine Flucht inszenierte, Berühmtheit erlangt. Die Flucht gelang ihm zwar; aber er konnte von seinem Diebeshandwerk nicht lassen. Es brachte ihn aufs neue hinter Schloß und Riegel, und er wurde am 24. Mai 1854 zu Lenzburg enthauptet. Im Jahr 1864, als das mächtige Kantonsgefängnis in Lenzburg vollendet war, verließ der letzte Verbrecher die Mauern von Aarburg. Die ehemaligen Offizierswohnungen wurden zu Privatwohnungen benutzt, bis endlich nach dem Beschluß des aargauischen Großen Rates 1893 eine vollständige Renovierung und Einrichtung der Festung zu einer Zwangserziehungsanstalt für minderjährige Verbrecher vorgenommen wurde. Unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Direktor Adolf Scheurmann gedeiht diese Anstalt nach allen Richtungen, und in manches junge verwahrloste Herz wird dort oben ein Keim zum Guten und die Freude zur Arbeit gepflanzt.

Im Februar des Jahres 1871 war die Festung noch einmal von Franzosen belebt. Diesmal aber zogen sie nicht als

*) Ueber Jakob Frey vgl. „Die Schweiz" I 1897, 254 ff. XI 1907, 20 ff. 44 ff. 54 ff. A. d. R.

**) „Staatsgefangene auf der Festung Aarburg anno 1803" finden unsere Leser in Wort und Bild vorgeführt im zehnten Bande unserer Zeitschrift (1906) S. 304 f. A. d. R.



Festung Aarburg. Kasematten.

Sieger ein; zerlumpt und halberfroren kamen die geschlagenen Flüchtlinge der Bourbaki-Armee in Aarburg an*). Einen Monat lang wurden die Rothosen von der Aarburger Bevölkerung gepflegt. Es soll für das sonst so stille Städtchen eine bewegte und interessante Zeit gewesen sein. Alte Leute, die damals jung waren, werden ganz warm, wenn sie davon sprechen. Und es soll vorgekommen sein, daß man mehrmals am Tage, ohne die geringste Ermüdung zu spüren, den Schloßberg und die lange dunkle Treppe, die vom Haupteingang in das Innere der Festung hinaufführt, erstieg. Man versorgte die fremden Krieger mit Nahrung und Kleidung. Viele hatten bei ihrem Einmarsch nur noch Lumpen um die Füße gewickelt, und vielen waren die Zehen erfroren. Die alten Festungsmauern sahen wieder einmal neue Variationen von Menschenleid. Einige der Internierten sind in Aarburg gestorben, und auf dem ältesten Teil des Friedhofes, dort, wo die epheuumsponnenen Gräber mit verwitterten Steinen und verblaßten Inschriften sind, finden sich einige eingesunkene Hügel mit kleinen, schiefen, von Wind und Wetter mitgenommenen Kreuzen. Darauf liest man z. B.:

Pasdeloup, Jean François
II Régt. de Marine
de Pace
Dépt. de l'Orme (France), mort le 6 Mars 1871.

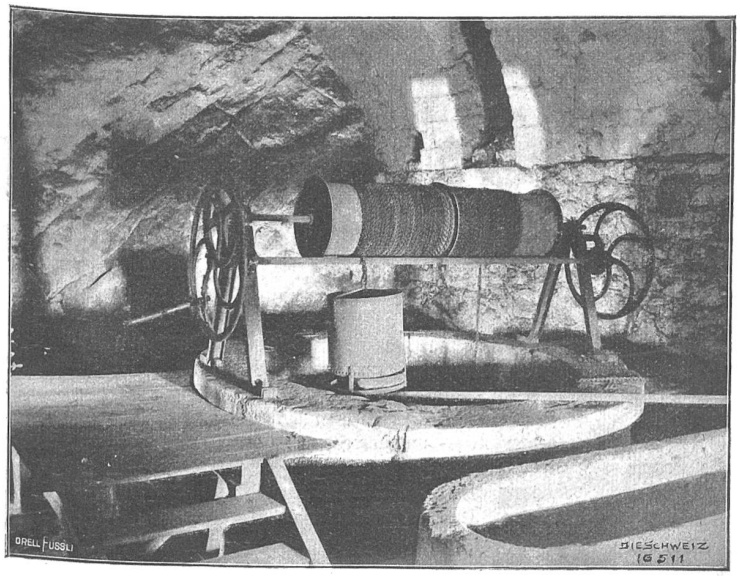
An einem der Kreuze hängt ein Blechkranz, den einmal jemand dem dort Ruhenden aus Frankreich mitgebracht hat. Vielleicht war es eine Mutter, die die letzte Ruhestätte des Sohnes besuchte. Wenn der Wind über den Friedhof fährt, raschelt es leise in dem blechernen Kranz. Nein, es ist nicht wahr, daß Menschen ganz vergessen werden! Mögen auch die Hügel verfallen, die Namen verwischt sein — ein Herz in der weiten Welt gedenkt noch derer, die hier die letzte Ruhe gefunden.

In schweigendem Trotz steht die Festung auf dem jäh aufsteigenden Felsen. Schmeichelnd lehnt sich von allen Seiten sprossendes Grün an das alte graue Gemäuer. Den Wanderer, der vielleicht von fernher in die Heimat zurückkehrt, grüßt die Burg von weitem schon, nahe er sich nun vom Bernerland her, aus Zürcher Gauen oder aus dem Baselbiet. Den düstern Bollwerken voran, hochthronend über dem blitzenden Stromlauf winkt das zweitürmige weiße Kirchlein in traulicher Freundlichkeit. Und wenn am Sonntag die Glocken dort oben erschallen, so geht es wie ein jubelndes Frohlocken über das Tal hinweg, in dem sich die kleine Ortschaft mit saubern Häusern und Gärten, mit lachenden Feldern und idyllischen Baumgärten enge zusammendrängt.

Festung Aarburg.
Hinteres Gefängnisgebäude mit Zelle des Michell du Crest.

Das Städtchen ist nicht eins von den schnell sich entwickelnden. Zwar haben wir lebhaftes Industrieleben; aber die Zunahme der Bevölkerung ist nur gering. Die Häuser schießen noch nicht wie Pilze aus der Erde, und es gibt bei uns noch keinen Arbeitsmangel. Trotzdem die neue Zeit auch durch Aarburg ihren Siegeszug gehalten hat, so ist das Städtchen doch noch von dem echten Zauber der Kleinstadtpoesie umflossen. Neben allen modernen Errungenschaften hat sich manch uralter Brauch erhalten. So haben wir trotz Eisenbahn- und Auto-Tramverkehr zwischen Aarburg und Zofingen noch eine Botenfrau, die zweimal wöchentlich zu Fuß nach Zofingen geht, um dort Aufträge der Aarburger Hausfrauen auszuführen. Natürlich gibt es in Zofingen Dinge, die man in Aarburg nicht oder doch weniger gut haben kann und die einem die Botenfrau gegen eine Bezahlung von zwanzig Rappen besorgt. Solch alte Bräuche sind „heimelig", und man möchte sie ungerne missen. Es würde einem ordentlich leid tun, wenn man sich nicht Mittwoch und Samstag fragen könnte, ob man nicht einen Auftrag für „d' Böti" habe. Dann gibt es noch einen Ausrufer, der bei wichtigen Anlässen, Gemeindeangelegenheiten oder dergleichen betreffend, mit einer großen Glocke durch sämtliche

*) Man vergleiche unsere ausführliche und reich illustrierte Darstellung „Die Bourbaki-Armee in der Schweiz (1871)" von einem schweizerischen Offizier der damaligen Zeit (Dr. Conr. Escher) in „Die Schweiz" VIII 1904, 57 ff. A. d. R.



Festung Aarburg. Sodbrunnen, etwa 50 m tief.

Festung Aarburg. Wallgraben.

Straßen — es sind ihrer nicht viele — geht, zuerst durch anhaltendes Läuten die Aufmerksamkeit der Bewohner erregt und dann mit weithinschallender Stimme das verkündet, was alle wissen müssen. Manchmal sind es auch nur „frische Blut- und Leberwürste", die er „ausläutet"; aber man ist doch froh, auch das zu wissen. Zu den alten Bräuchen darf man wohl auch das Schießen bei Brandfällen rechnen. Zwei schwere Kanonen, die allen Zeitläuften getrotzt haben, stehen noch auf den Festungswällen, die eine nach Osten, die andere nach Westen, und je nach der Richtung, wo sich am Himmel die Brandröte zeigt, wird die eine oder andere abgefeuert. Es macht einen schauerlichen Eindruck, wenn mitten in der Nacht der dumpfe Kanonendonner unglückverkündend durch die Lüfte schallt.

Es ist merkwürdig, daß Aarburg von Fremden wenig besucht wird. Seine Lage ist doch reizvoll und romantisch genug. Der Blick auf die Aare vom sogenannten „Damm" aus bietet bei jedem Wetter immer neue Schönheiten. Wenn man dem Strom entgegenblickt, sieht man das vor einigen Jahren erstellte Ruppoldinger Elektrizitätswerk, das, von weitem gesehen, besonders bei Nacht, wenn es beleuchtet ist, den Eindruck eines Schlosses am Stromufer macht. Abwärts neigen sich die Ufer in wechselvoller Lieblichkeit zu den blauen Fluten, und die schwebend schlanke Drahtseilbrücke, die leider in nicht ferner Zeit verschwinden dürfte, um einem solidern Bau Platz zu machen, vervollständigt das malerische Bild. Die noch sehr alte Häuserreihe der Hauptstraße, die am rechtsseitigen Stromufer liegt, bietet auf der Rückseite durch die verschiedenartigste Fassaden- und Giebelformation einen interessanten Anblick.

Die Umgegend ist reich an prächtigen Spaziergängen. Hinter der Festung grüßt von waldiger Höhe herab das freundliche Schlößchen Wartburg, und durch schattige Wälder und saftige Wiesen erreicht man in einer Stunde das Bad Lauterbach, das im Sommer besonders von Baslern stark frequentiert wird.

Unsere Bilder zeigen die interessanten Stätten der Festung. Da ist das mächtige Gewinde des Sodbrunnens, an dem seinerzeit die wassergefüllten Eimer in die Höhe gearbeitet wurden. Die Zeug- und Leutnantshäuser sind zu freundlichen Wohnungen für die jetzigen Angestellten der Zwangserziehungsanstalt geworden. In der hübschen Kapelle wird den Sträflingen alljährlich eine erhebende Weihnachtsfeier bereitet. Wehmütig berührt der Anblick des Richtplatzes, der auf dem Bilde wie die friedlichste aller Idyllen anmutet und doch einst so schauerliche Bedeutung hatte. Ein Raubmörder war der letzte, der auf jener Stätte sein Leben unter dem Henkerbeile ließ.

Das alte Bild von Aarburg (S. 23) stammt aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Darauf ist noch das alte Kirchlein zu sehen, das eigentlich bezüglich seines Baustils sich dem Festungswerke harmonischer anreihte als das jetzige Gebäude, das aber in den vierziger Jahren samt einer ganzen Häuserreihe einem großen Brande zum Opfer fiel.

Unser Gesamtbild (S. 17) mit einem Teil der Drahtbrücke und dem Säli-Wartburg-Schlößchen im Hintergrund gibt einen recht guten Begriff von der Lieblichkeit und romantischen Lage Aarburgs.

Für mich ist dieser kleine unbekannte Erdenwinkel von einem Glanz verklärt, der sich durch keine Schilderung wiedergeben läßt. Es ist der Glanz, den das Zauberwort „Jugenderinnerung" den Dingen verleiht. Denn Aarburg ist meine Heimat.

Anna Burg, Aarburg.

Philipp Monniers Venedig.

Wann und wo ist das alte Griechentum gestorben?

Nicht bei Chaironeia. Die Unterlegenen des Soldatenkönigs aus dem Norden haben an diesem Tage kulturell die Weltherrschaft angetreten. Es ist ein Sieg des Griechentums entschieden worden, wie ihn kein Griechensieg zuwege gebracht hatte. Das sieht nicht nach Ende aus. Im weitern Sinne eher wie ein Triumph. Die goldene Jugendzeit, die schönste, die einzig schöne: die ist dahin. Die Jugend, die geniale Zeit!

Auch der Fall von Korinth, das Aufgehen im Römerreich ist nicht, nichts weniger als das Ende. Viel mehr ist Italien griechisch als Griechenland römisch geworden. Ein noch stärkerer Arm, als der des Makedoniers war, hat das Griechentum aufgenommen, um es noch höher und weiter zu tragen. Jener hatte ihm die Weite geschenkt, der Römer hat es über die Zeiten getragen. So hat es kommen können, daß der Untergang der letzten freien Griechen-Stadt und -Republik Massilia, die Cäsar, fast beiläufig, auf seinem Siegeszug zum Imperium — austrat, nicht einmal Beachtung findet in der geläufigen Geschichtsübersicht.

Jahrhunderte vergehen in Reihen. Das Griechentum scheint alt geworden — und überdauert das Römerreich um tausend Jahre.

Dann kommt der Türke und pflanzt den Halbmond auf in Byzanz. Mit Konstantinopels Eroberung scheint es nun wirklich aus zu sein.

Mit nichten.